

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 31 (1905)

Heft: 50

Rubrik: Ladislaus an Stanislaus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alle zehn Jahre ist eine Volkszählung, wo man die Häupter seiner Lieben zählt, darum muß man trachten, daß man eine Familie hat, denn wenn dann ein Vater noch keine Frau und keine Kinder hat, so wird er Junggeselle genannt und über die Achsel angesehen. Man kann zwar auch den schönen Jungfern über die Achsel nachsehen, ohne daß es etwas böses ist und manchmal tun sie es selber und auf diese Weise hat schon manchmal der Großvater die Großmutter genommen. Darum ist es gut, daß jeder verständige Mann ein Familienlexikon hat, wo darin zu lesen ist, wie alle zu taxieren sind und wo sie hingehören. Unsern großzügigen Lesern wollen wir daher mit einem solchen an die Hand gehen:

Den Vater kennt man in der Regel am Hausschlüssel und die Mutter an der Schürze. Die Mutter hat die Schlüssel, manchmal bekommt auch der Vater den Hausschlüssel. Schwestern sind entweder leiblich oder geistig, die letzteren nennt man auch Kaffeeschwestern, obwohl viel Cichorie dabei vorkommt. Nehnlich ist es mit den Brüdern, sie sind entweder rechte Brüder oder nicht, dann nennt man sie lieberlich brüderlich oder Saufbrüder. Ist alles, was jung ist, bunt durcheinander, so redet man von Kind und Regel. Spricht man von Vaterleben und Mutterleben, so ist irgendwo ein Löb in der Nähe und es reicht nach Jerusalem und Knoblauch. Um eine Frau zu werden, muß man einen Mann bekommen und allerlei schwere Pflichten übernehmen; die Buben haben es leichter, sie brauchen nur einen Stehkragen zu tragen und eine Zigarette ins Maul zu stecken, so sind sie Männer. Von diesem Augenblick an avancieren aber Vater und Mutter ins Familienprunkhaus und werden frischweg der Alte und die Alte tituliert.

Die Beschäftigung der Familie wird von den Franzosen am schönsten beschrieben: On lave son lingé sale. Der Vater muß meistens abends etwa um 6 Uhr auf die Post und bleibt dort bis gegen 8 Uhr. Wenn die Mutter jemand die Treppe hinunterbegleitet, so geht's unter der Haustür so lange mit Abschiednehmen, daß ein vernünftiger Mensch inzwischen drei Säckchen tragen kommt.

Es gibt viele Kinder, die keine Kinder mehr sind, zum Beispiel die Kinder Israels. Bei Prinzen sagt man „von Gebüt“, weil es zu bürgerlich wäre, von Verstand zu reden. Herangewachsene Söhne, die sich von der Mutter nichts mehr sagen lassen, sind dafür oft sehr empfänglich für die Aufprüche der Kindsmädchen. Bei den Buben kommt es sehr auf die Betonung an, ob man sagt ein rechter Bub oder ein rechter Bub.

Eine Witwe ist eine Frau, die ihren Mann verloren, eine Wittis eine solche, die wieder heiraten möchte. Die Schwiegermutter hat ihren Namen von der Verschwiegenseit, weil man es nicht gerne hat, wenn sie

ausplaudert, wie viel sie dem jungen Ehepaar nachhelfen muß. Der Schwager aber war in der guten alten Zeit eine höchst poetische Figur, denn er kutscherte die Reisefreudigen in die weite Welt hinaus. Heutzutage gibt es nur noch Benzinstandler, die einem so schönen Namen nicht verdienen. Zu den Familien Nothelfern sind noch zu zählen, der Onkel in Amerika, der im geeigneten Moment mit der betreffenden Gelbsack heimkehrt wird, dann die Tante, von der man Tantiemen zu beziehen hofft, und ganz besonders der Pate, dessen Name schon an Patissiere und Pastetelein erinnert. Wenn eine obligationenreiche Großmutter endlich die Augen schließt, so sagt man, sie sei in ein besseres Jenseits hinübergeschlummert. Die Obligationen behält man aber besser diesseits.

Gedattersteute sind gleichsam die Geheimräte in der Familie, am schönsten sind sie jedenfalls, wenn eine gebratene Gans oder ein frischgeschlagtes Säulein die Vermittlerrolle übernimmt. Auch ein Bettegött ist ein ganz anderer Mensch, wenn er volle Taschen hat, als wenn er nur von Rheumatismen und der Reblaus zu erzählen weiß.

Zu einer ordentlichen Familie gehören aber auch noch zugewandte Orte. Bei vornehmen Leuten der Leibjäger, der manchmal bei der gnädigen Frau sehr großes Vertrauen genießt, und das Kammermädchen, das nicht selten mit dem gnädigen Herrn kameralistische Studien macht. In bürgerlichen Kreisen, da ist man bescheiden, Buben und Mädchen werden im Welschland ausgetauscht und man behilft sich auf ein Jahrchen mit Biliaristindesliebe. Wichtiger ist der Spätzli, den man schon haben muß' um ihn spazieren zu führen, was dann Anlaß zum Ausruhen im welten Röhlgi gibt und eine Rasse, die daran schuld sein muß, wenn zuviel Häslein kaput machen oder ein Wärklein abhanden gekommen.

Ein großes Kapitel wäre noch die Familiensymbolik, die von einem Rabenvater und einer Esgigmutter spricht; hingegen gibt es Länder, wo es mit einer Pfarrers Cousine nicht immer symbolisch gemeint ist. Muttermäler hat man oft sehr ungeschickt mittlen im Gesicht, manchmal, besonders in Romanen und Theaterstücken, an verborgenen Körperteilen, wo sie dann Zeugnis ablegen müssen, daß man eigentlich ein Grafenkind und in frühesten Jugend von Zigeunern gestohlen worden. Eine große Erbschaft die im fünften Alt als Mutterplaster figuriert, bildet dann den rührenden Schlüß des Stücks.

Der Beichtvater ist ein Gegenstück zur Schraubenmutter, denn was sie einmal gepackt haben, das lassen sie nicht wieder los. Hingegen ist ein schöneres Wortspiel Perlmutter und Mutterwitz, die aber allelebde nicht im Konsumverein, und noch viel weniger bei einem fünfundneunzig Centimesbazar zu beziehen sind.

Schmolle nicht, Schmull

waiz Mann bis dato auch noch nichd. Derjeniche Uhnbefahnte wil halt nit so ahngsichten werten wie jene Matam Hofer, alt Kantiniehre, wo tie Wihlion had rausgelottet, trum ferzehrt Er sein Ehrlig gstholtene im Geheimen.

Pain Nobelpreis sind wir widrum durch gsahlen, ten hat unz tie Friedensbertha forwegs gnöhmen unt wir ahle 2 Weide haben noch im Nasbulshalter gwüß 4 ten Brieden gwürkt, womit ich ferpleibe tein semper r r r

Ladispediculus.

Gruss dem Winter.

Alter Weißbart, kommst wieder in's Land
Mit deinem weißen kristall'nem Gewand,
Mit deinem grauen Nebelhut
Und deinem wintersportfreudigen Mut!

Mancher zieht ein lang Gesicht
Dir zum Gruß, — ich tu das nicht.
Hier mein Herz und meine Hand:
Sei willkommen im Schweizerland!

Aus dem dunkeln Europa.

In Zarskoe-Selo gibt man sich jetzt Ohrfeigen von Gottesgnaden.
Wen der Teufel lieb hat, dem schenkt er einen Laden in St. Petersburg.

In Wladiswostok haben die Offiziere beschlossen, den Soldaten den Gehorsam zu verweigern.

Vor dem Rücktransport der Truppen soll das russische Staatsdefizit nach Sibirien deportiert werden.

Das Sprichwort der Nihilisten heißt jetzt: Besser eine Bombe in der Hand, als zehn unter'm Dache!

Lustige Frage.

Was ist geschickt und doch ungeschickt?
Antwort: Der Pli, den die Bundesbahnen mit Fr. 100,000 von St. Gallen nach Bern sandten!

Annonce.

Statt eines besseren Mädchens wird ein Mädchen gesucht, das besser lochen kann.



Mon scheer Kohnfräder!

So ruggt dehn widder tieh heulige Weinzeit heran & wihr kehnen unz som liapen Christchindlein alerlei hands winischen; aper du mi liaper Himmel, ich waiss mier ja gahr niz Andres zwinschen als tas ich in Pacem-Frieden mein Panem-Brot mid ahsfalsig tazulöhrigem Braden unt edlichen fläschchen lacde ferzehren und diverse Chpithula lehsen unt schreipen Kahn. Da nadierlich liaper Brüther pift ja so fiel ich waiz schonst an Spruchs voller weismachen du auch noch 4 die Leisenbeth sorgen must. Aper da tecken wir lieper ten Mandel ter christlichen Liepe drüber.

Hafta glesen wi sich in ter Bundesstadt tie 2 Antipoden in iren Ahnsichden briterlich die Hände gereucht haben als tie Kohngräßlichen Frahen ans Tabel fahmen? Ich hätte am läppsten zehn, wehn ter Forrer tem Dürrenmatt auf seine grohsen Lieppen 1 par Schmüssli geben hät, das wer so 1 Ahnbligg 4 Getter gwezen.

Ta ischtes am Ustertag wehniger vriedlich und vreinlich zugangen, ta haben tie Jung-Themo-Kratten 1 ghörigen Grampohl gm8 unt tapei trog tem grungählichen 1verstentnuß tem Parteihäptern dichtig ten Kochf gwashen. Wihr ist tapei ein Guhbleh aus ter Oberette Fatiniza (wo ich 1mal in Kognitiv angshaut hab) eingevahlen: „Ein bißl auffrischen, ein bißl aufmischen ezedera.“ — 4 tie Krähnen- unt Uhnvalssicherung haben Sie aper kaine Zeit nicht mer ghapt.

Wehr tie hundertufig franggen in tem pekahnten Pli gewonnen hab